

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 296.

Montag den 22. October.

1860.

Ein Winter unter der Erde.

(Fortsetzung und Schluß).

Kaum waren wir so nett und behaglich als möglich in unsern unterirdischen Winterquartieren eingerichtet, als man mich eines Abends aufforderte, an einer feierlichen Prozession Theil zu nehmen, die sich seit unvordenklichen Zeiten jedes Jahr auf einen benachbarten Hügel begiebt, um die Sonne für das Jahr zum letzten Male zu sehen und von dem Tagesgestirn Abschied zu nehmen. Es war ein wunderbar malerischer Anblick, dem auch das Rührende nicht fehlte, diese Versammlung von Landleuten jeden Alters, von dem alten Großvater, der am Stabe wankte und die zitternden Hände über die Augen hielt, um die schnell sinkende Sonne noch einmal zu beobachten, die erst nach einem ganzen langen Winter wieder erscheinen soll und die er vielleicht im Leben nie wieder erblickt, bis zu dem kleinen Kinde herab, welches zum ersten Male, seit sein Verstand erwacht, Zeuge dieses Schauspiels war. Alle waren da — die Mädchen und jungen Bursche, die ehrwürdigen Alten und schwachen Matronen, die bereits zitterten in der ominösen Kälte, welche die Luft erfüllte, die abgehärteten Jäger und Rennthierhirten; alle, Junge und Alte, blickten mit gleichen Empfindungen auf die niedersinkende Sonne. In mir regten sich allerlei seltsame Phantasien und poetische Erinnerungen als sie sich dem Horizonte näherte, um endlich hinter demselben zu verschwinden. Ich gedachte der mythischen Verse Tegners, die vielleicht durch den Anblick eines solchen Verschwindens der nordischen Sonne angeregt wurden. Es kam mir auch in den Sinn, ob ich nicht zu voreilig und thöricht gehandelt als ich mir vorgenommen, einen Winter in Lappland zuzubringen wie ein Maulwurf in seiner Grube. Ich begann mich zu sehnen nach der Heimath, wo die Sonne viele Tage, wenn auch auf knisternden Schnee und blattlose Bäume, scheinen würde, während ich in finsterner Nacht hier weilte. Da — war die rothe Sonne unter den Horizont gesunken! Ein trübes schweres Zwielicht senkte sich wie durch einen Zauberschlag über die schöne Landschaft, die noch im Sommerlächeln da lag. So war die Königin des Lichtes verschwunden und König Frost sollte über ihr verlassenes Reich mit unbefränkter Gewalt herrschen! Aber horch auf die langgedehnten wehklagenden Töne eines lieblichtraurigen Liedes — eines alten heidnischen Gesanges noch aus jenen Tagen als Freia verehrt wurde, Freia, zugleich die Venus und der Sommer dieses Volkes — mit dem die Lappländer um mich her den scheidenden Tag beklagten. Und nun die lange, lange Nacht! Schon als wir uns wendeten, um den Hügel zu verlassen, nachdem auch der geringste Schimmer verglommen war, wehte ein eisig kalter Hauch von dem trüben Nordwesten her; er durchschauerte mich und ich zog meinen Mantel fester um mich. „Es ist der Schneewind,“ sagte ein alter Lappländer als wir still nach dem Dorfe hinuntergingen. „Nun giebt es keine Blumen mehr, welche die Mädchen ins Haar flechten könnten.“

Ich gestehe, es war mir so ziemlich zu Muth wie einem furchtsamen Kinde, das man allein im Dunkel gelassen hat, und ich verwünschte meinen Einfall, den Winter hindurch bei den Lappen zu bleiben. Ja, wenn ich mich nicht geschämt hätte, ich würde Peter Bau den Antrag gemacht haben, mir sein Boot zu leihen bevor das Eis den Fluß versperrte, damit ich, wie ein Zugvogel, der Sonne nach fliehen könne. Die Gegend kam mir vor, als verändere sie sich bereits in dem ungewohnten Zwielichte; die wohlbekannten Felsen des Thales, die weithin liegenden Moore und die Föhrendickichte erhielten ein unheimliches Aussehen; selbst die Gesichter und Gestalten meiner lappländischen Freunde kamen mir wunderbarlich und grotesk vor in dem tiefen Schatten. Auch bedrückte mich das seltsame Bewußtsein, daß alles dies nicht etwa ein Traum sei, sondern wirkliches wachendes Leben, — daß ich wirklich die Sonne in ein Dunkel habe sinken sehen, das länger als ein halbes Jahr dauern sollte, und daß ich versuchen

musste einen Winter hindurchzukommen, in dem selbst Scheherazade ihren Märchenschatz hätte erschöpfen müssen. Aber an diesem Abende noch gab es lustige Gelage in den unterirdischen Häusern. Peter Bau als Vorksteher des Dorfes tractirte alle Schönen und Wohlhabenden (wie alle Häßlichen und Armen) von Kublis in seinen gastfreundlichen Räumen unter der Erde. Fackeln flammten, leuchteten und knisterten; Lampen, mit Seehundsthran und Rennthierfett gefüllt, wurden angezündet und an allen Ecken der unterirdischen Wohnung aufgehängt und sehr bald rief das eintönige oder ungeduldige Schlagen der lappländischen Trommel die Gäste herbei. Ganz Kublis fand sich ein, jung und alt, in Festkleidung. Es gab Spiele und Näschereien für Kinder, Tanz für die Bursche und Mädchen, so wie Tabak, Plaudern und Brantwein in Fülle für die Alten. Ein Rennthier — ein niedliches milchweißes Thier, das ganz verschwand unter den Blumen, mit denen es bekränzt war — wurde an einer Guirlande von sechs jungen Mädchen durch die Räume geführt. Sechs junge Jäger folgten, jeder mit gezogenem Degen, die sie bald zu dem alten scandinavischen Schwerttanz gebrauchen sollten. Das Orchester bestand aus den wunderbarlich aussehenden Instrumenten, denen man aber — denn die Lappen sind sehr musikalisch — doch liebliche und ergreifende, lustige und aufregende Töne zu entlocken wußte. Einen solchen munteren, kräftigen, flinken Tanz habe ich mein Lebtag nicht gesehen. Wenn eine Gesellschaft solcher Tänzer durch Europa ziehen wollte, würden sie überall Bewunderung erregen. Die Musik weckte sogar in mir selbst längst vergessene Gefühle, so daß ich halb wünschte mit zu tanzen und tief bedauerte, daß ich zu alt, zu groß und zu schwerfällig sei, um einen Tänzer für eine der zierlichen, feingliedrigen jungen Lappländerinnen abgeben zu können, die sich vor mir trippelnd herum bewegten. Peter Bau erbot sich mir eine Tänzerin zu suchen, aber ich sah es ihm an den Augen an, daß er nur Spaß machte und ich hätte auch, wie Gulliver unter den Lilliputern, fürchten müssen, meine Schöne zu zerdrücken. Die lustige Gesellschaft der kleinen Leute unter der Erde gewährte in der That ein wunderbares Schauspiel und sie erinnerte mich an den Dämon Sherf der schottischen Legenden und ihre Feste in einem verzauberten Berge. Kaum konnte ich dem Gedanken wehren, daß ich wirklich ein Gast oder Gefangener einer Schaar schmaufender Gnomen oder in das Feenland versetzt sei und nur eine schwache Hoffnung habe, die wirkliche Welt unter der Sonne jemals wiederzusehen.

Peter Bau, der größte Mann in der Gemeinde, hatte die riesige Länge von beinahe fünf Fuß und mit seiner rothen Mütze, die er fest auf das graue Haar gesetzt hatte, mit dem ungeheuern weißen Barte, der wie ein gefrorener Fluß niederströmte, mit dem gleichförmig röthlichbraunen Anzuge sah er genau aus wie der Gnomen-König, den die nordischen Sagen und Märchen beschreiben. Die noch zwerghaftere Gesellschaft gewährte jedwede Mannichfaltigkeit von der grotesken, heerenartigen Häßlichkeit der alten Weiber bis zu der diminutiven kinderartigen Schönheit einiger der jungen Mädchen. Die Kinder waren fast alle hübsch und blühend, aber das Alter scheint mit so entsetzlich raschen Schritten unter diese Bewohner der kalten Welt zu treten wie unter die sonnverbrannten Asiaten. Vergebens sah ich mich nach den angenehmen Matronengesichtern um, die man in gemäßigten Klimaten überall findet. Es schien ein unvermittelter plötzlicher Übergang von der zarten Jugend zu dem unheimlichen Alter zu bestehen. Einige der Männer waren prächtige rührige kleine Kerle, bewundernswürdig kräftig trotz ihrer Pigmäensfigur und voll Feuer und Leben. Es ist mehr als einmal versucht worden Soldaten unter den Lappländern auszuheben, aber vergebens, denn die zierlichen Helden erscheinen lächerlich neben ihren rechenhaften Kameraden aus Schweden und Norwegen. Nur ein schwedisch-lappländisches Scharfschützencorps besteht, das sich der Schneeschuhe bedient und die Miliz an der Grenze bildet. Allein, nicht neben große Nachbarn gestellt, nehmen sich die Leute ganz gut aus.